

ZUM GEDENKTAG DER REPUBLIK

Von Bundespräsident Dr. Michael Hainisch.

Am 20. Oktober des Jahres 1918 erhielt ich zu meiner Ueberraschung die Einladung, am 21. in Audienz bei Kaiser Karl zu erscheinen. Ich fand mich pünktlich im Alexandertrakt der Hofburg ein, mußte aber längere Zeit warten, da eben ein Kronrat unter dem Vorsitz des Kaisers stattfand. Der Kaiser empfing mich außerordentlich liebenswürdig als Nachbar seines Besitzes in Wartholz. Auf meine Frage, womit ich Seiner Majestät dienen könne, erwiderte der Kaiser, er wünsche meine Meinung über die Lage des Staates zu hören. Ich schickte voraus, daß ich mich nur als unbeteiligter Zuschauer äußern könne, machte aber kein Hehl daraus, daß nach meiner Ansicht der Staat sich im Zustande der Auflösung befinde. Es entspann sich hierauf ein längeres Gespräch zwischen dem Kaiser und mir, das, als ich mich erhoben hatte, seinen Schluß in den Worten des Kaisers: „Ich glaube, die Sache wird doch noch gehen“, fand. Die Sonne flutete vom äußeren Burgplatz in den Salon und die Blätter auf den Kastanienbäumen und auf den Bäumen des nahen Volksgartens gaben ein farbenprächtiges Bild. Ich konnte mich, als ich über die Treppe hinabstieg, der Tränen der Rührung kaum erwehren. Ich war zwar in demokratischen Anschauungen aufgewachsen und hatte somit für die Dynastie nicht viel übrig; aber die Tragödie einer alten Familie ging mir nahe. Ich kam mir vor, wie ein Arzt, der zu einem lebensfrohen jungen Mann gerufen wurde und ihn für verloren geben mußte.

Am Nachmittag desselben Tages fand im Landhause in der Herrengasse die Konstituierung der Republik Deutsch-Österreich statt. Die Galerie faßte nur wenige Menschen, obwohl es erwünscht gewesen wäre, daß sich ein Akt von solcher Bedeutung mehr in der Oeffentlichkeit abgespielt hätte. Die Reden, die bei diesem Anlasse gehalten wurden, klangen gedämpft; sie waren der Ausdruck einer gedrückten Stimmung. Ich bekleidete damals als Vertrauensmann der deutschösterreichischen Sparkassen das Amt eines Generalrates der Oesterreichisch-ungarischen Bank. Da ich der Meinung war, daß der Besitz der Notenpresse ein Aktivum Oesterreichs darstelle, suchte ich Verbindung mit dem Staatsrate, was mir um so eher gelang, als ich die meisten seiner Mitglieder persönlich

kannte. Stets war ich bestrebt, die Verbindung mit der Regierung, die angeknüpft worden war, aufrecht zu erhalten, damit ich im Generalrate der Bank nicht gegen die Absichten und Ziele der letzteren handle. Dies führte mich oft zum Staatskanzler Dr. Renner, wobei sich die Gelegenheit ergab, über alle Fragen eingehend zu sprechen. Ich wies schon damals Renner darauf hin, daß die ganze Zukunft Oesterreichs von der Hebung der landwirtschaftlichen Produktion und dem Ausbau der Wasserkräfte abhängen.

Es folgten zwei Jahre großer Unruhe und das Interesse war einerseits durch den Friedensschluß und andererseits durch die Sozialisierungsbestrebungen in Anspruch genommen. Daß diese zum Scheitern bestimmt seien, mußte jedem Volkswirt klar sein. Um so wunderbarer war es, daß sich zahlreiche volkswirtschaftlich gebildete Männer durch Sozialisierungs-ideen gefangen nehmen ließen. Ich habe das immer für ein Zeichen der Macht der psychischen Infektion gehalten.

Im Dezember des Jahres 1920 wurde ich zum Bundespräsidenten gewählt. Als man mir Mitteilung machte, daß ich ein Kandidat für diesen Posten sei, erschrak ich aufrichtig. Ich legte mir die Frage vor, ob ich nicht als völlig unabhängiger Mann mehr wirken könne, denn als Präsident, der wesentlich nur Repräsentationspflichten zu erfüllen hat. Wenn ich mich schließlich doch veranlaßt sah, dem gewiß höchst ehrenvollen Antrage, an die Spitze des Staates zu treten, Folge zu leisten, so geschah es in der Erwägung, daß ich zwar infolge unserer Verfassung nur wenig leisten, aber immerhin manch Uebles verhindern könne. Ich hielt es nämlich damals für möglich, daß von der Stelle des Bundespräsidenten aus Intriguen gegen die Neuordnung der Verhältnisse gesponnen werden könnten.

Durch acht Jahre habe ich nun, abseits von dem politischen Getriebe, aber als aufmerksamer Zuschauer, die Entwicklung Oesterreichs verfolgen können. Ich sah den Abgrund, an dem wir uns im Sommer des Jahres 1922 befanden und ich konnte mich der staatsmännischen Kunst unseres Bundeskanzlers freuen, dem es gelang, zunächst unsere Währung zu stabilisieren.